

Folgen der Pandemie in der Kirchenmusik

von Roland Eberlein

Erstaunlicherweise finden immer noch so gut wie keine Diskussionen in Kirchenmusiker- oder Orgelkreisen statt darüber, welche langfristigen Folgen die Pandemie für die Kirchenmusik und das Orgelwesen haben wird und wie mit diesen Folgen umzugehen ist – zumindest sind mir solche Diskussionen nicht bekannt geworden. Es scheint, als ob der Großteil der Kirchenmusiker glaubt, dass nach der Pandemie wieder alles so sein werde wie vor der Pandemie. Eine solche Vorstellung wäre allerdings ein gewaltiger Irrtum!

Die Pandemie ist der schärfste und weitestgehendste Einschnitt im Musikleben allgemein und auch im kirchenmusikalischen Bereich seit vielen Jahrzehnten, nur vergleichbar mit den Einschnitten, welche die großen Kriege der letzten Jahrhunderte bewirkt haben. In der Regel wechselten nach solchen Einschnitten die Prämissen des Musiklebens vollkommen, man denke etwa an den Wandel im Musikleben, den die napoleonischen Kriege oder die beiden Weltkriege bewirkt haben: Die napoleonischen Kriege brachten die Musikkultur des 18. Jahrhunderts zu ihrem Ende und bereiteten den Weg für die völlig anders, romantisch geprägte Musik (und Kirchenmusik) des 19. Jahrhunderts; das Musikleben der Romantik und Spätromantik wiederum wurde durch die Weltkriege abrupt beendet und bereitete den Weg für das ganz anders geartete Musikleben der Nachkriegszeit. Eine Pandemie ist zwar kein Krieg, aber die Auswirkungen speziell auf das Musikleben waren und sind durchaus ähnlich tiefgreifend.

– Durch die Pandemie kam es (wie in einem Krieg) zu zeitweiligen Unterbrechungen des Konzertlebens; Versuche, die Konzerte zu streamen und so ins Internet zu verlagern, erreichten meist nur einen sehr geringen Teil des Publikums und wurden deshalb oft aufgegeben. Für die freie Musikszene und die freien Veranstalter waren die Unterbrechungen des Konzertlebens absolut katastrophal, hier brach die Existenzgrundlage zusammen.¹ Viele Musiker und Veranstalter mussten sich eine andere Existenz aufbauen. Einer Studie des Deutschen Musikkraates zufolge hatten schon im Januar/Februar 2021 2,2% der Befragten das Musikleben verlassen, 9,6% berichteten von einem zeitweiligen Berufswechsel, 16,4% dachten darüber nach, und in 38 von 39 Interviews mit Vertretern des Musiksektors wurden massive Befürchtungen in Bezug auf Abwanderungsbewegungen aus dem künstlerischen Bereich geäußert.² Diesen Abwanderungstendenzen entsprechend brach das Interesse von Studienanfängern am Studium eines Musikinstrumentes während der Pandemie regelrecht ein: Schon im ersten Jahr der Pandemie sank die Zahl der Studienanfänger im Bereich Instrumentalmusik/Orchestermusik von 1706 im 2019 auf 1.375 im Jahr 2020, ein nie zuvor dagewesener Rückgang um 19,4%, im Bereich Gesang ging die Studienanfängerzahl um 15,3% zurück von 269 auf 228.³ Zahlen für das Jahr 2021 liegen noch nicht vor, dürften aber wohl die Tendenz bestätigen. Für die Kirchenmusiker waren die Unterbrechungen des Konzertlebens zwar nicht existenzbedrohend, aber die Probenarbeit und Auführungstätigkeit von Kirchenchören und Instrumentalkreisen war über längere Zeit ausgesetzt, allenfalls kleine Ensembles konnten noch regelmäßig zusammentreten, um z.B. Gottesdienste zu gestalten.

– Der Pandemie wegen wurden Gottesdienste zeitweilig ins Internet verlegt. Wieviele der traditionellen Gottesdienstbesucher hier erreicht wurden, weiß wohl niemand genau. Da viele traditionelle Gottesdienstbesucher in einem stark vorgerückten Alter sind und mit Computer und Internet wenig vertraut sind, dürften zumindest diese Teile der Gemeinde nur sehr eingeschränkt erreicht worden sein. Ob dafür jüngere Personen,

¹ siehe: Fokus "Musik in der Corona-Krise", 5 Interviews von Sommer 2020 auf: <https://themen.miz.org/fokus-musik-coronakrise>, abgerufen 10.1.2022.

² Diana Betzler, Dieter Haselbach, Nadja Kobler-Ringler: Eiszeit? Studie zum Musikleben vor und in der Corona-Zeit, publiziert auf: https://www.musikrat.de/fileadmin/files/DMR_Musikpolitik/DMR_Corona/DMR_Eiszeit_Studie.pdf, abgerufen am 20.2.2022, auf Seite 10.

³ http://www.miz.org/downloads/statistik/70/70_Studienanfaenger_Musikberufe_Studienfach.pdf, abgerufen am 20.2.2022.

die gewöhnlich keine Gottesdienste besuchen, verstärkt erreicht werden konnten, erscheint zumindest mir sehr fraglich.

– In manchen Phasen der Pandemie konnten Gottesdienste und Konzerte zwar stattfinden, aber mit wesentlich weniger Publikum als früher, entweder wegen amtlicher Beschränkung der Teilnehmerzahl, oder wegen Vorsichtsmaßnahmen der Veranstalter, welche auf das Publikum abschreckend wirken konnten, oder wegen dem Wegbleiben potentieller Interessenten aus Angst vor Ansteckung. Die gelegentlich in Konzertberichten während der Pandemie in einem deutschsprachigen Orgelforum des Internets⁴ genannten Konzertbesucherkzahlen lagen in der Regel bei etwa der Hälfte oder gar nur ein Drittel der vor der Pandemie üblichen Hörerkzahlen.

– In der Pandemie war Gemeindegesang zur Orgel zeitweilig nicht möglich; er wurde z.B. ersetzt durch Sologesang zur Orgel oder durch den Gesang kleiner Vokalensembles. Im Grunde war dies eine große Chance für die Organisten. Markus Frank Hollingshaus äußerte in einem Interview im Januar 2021:⁵ *„Als Organist fühle ich mich seltsam, denn das Wichtigste fehlt: der Gemeindegesang. Man könnte jetzt aus jedem Gottesdienst eine Art Orgelkonzert machen, aber das würde die Menschen wahrscheinlich nerven, hier muss man ein Gefühl für das rechte Maß entwickeln.“* Tatsächlich haben wohl nur wenige Organisten diese Chance, Interesse für ihr Instrument zu wecken, genutzt. Stattdessen scheint die Orgel in der Regel in völlig traditioneller Weise präsentiert worden zu sein als Instrument zur Choralbegleitung und zum Vortrag kleiner Orgelstückchen in historischen Stilen.

All dies hat Konsequenzen:

– Die wiederholten Phasen, in denen Gottesdienste und Konzerte nicht besucht werden können, wirken wie ein Training zur Abgewöhnung des Gottesdienst- und Konzertbesuchs: Mindestens ein Teil des bisherigen Publikums gewöhnt sich allmählich daran, auf solche Besuche zu verzichten und ersetzt sie durch andere Aktivitäten; diese Leute entdecken, dass sie ganz gut auch ohne Gottesdienst- oder Konzertbesuch leben können. Folglich wird auch nach dem Ende der Pandemie der Gottesdienst- und Konzertbesuch weit geringer sein als vor der Pandemie. Das stellt die Wiederaufnahme von Konzertreihen in Frage und beschleunigt das Zusammenlegen von Gemeinden, was wiederum die Schließung überflüssiger Kirchen, den Abbau von Orgeln und die Entlassung von Kirchenmusikern nach sich zieht.

– Die Unterbrechungen der Probenarbeit dürften dazu führen, dass etliche Mitglieder andere Interessen und Aktivitäten entwickeln und sich aus den Ensembles zurückziehen. Das kann in manchen Fällen das Ende der betreffenden Ensembles nach sich ziehen. Diese Gefahr besteht insbesondere bei den ohnehin unter Überalterung und Nachwuchsmangel leidenden traditionellen Kirchenchören.

– Da der zeitweilige Zusammenbruch der freien Musikszene viele ihrer Mitglieder zur beruflichen Umorientierung zwang, wird die Ausrichtung klassischer Kirchenkonzerte zukünftig nicht leicht sein – wie soll man noch die benötigten und entsprechend qualifizierten Musiker für die Solisten oder das Orchester zusammen bekommen?

– Die Nachwuchsgewinnung und -förderung durch die Kirchenmusiker wurde von der Pandemie über Jahre hinweg schwer behindert, entsprechend wird es nach der Pandemie an kirchenmusikalischem Nachwuchs fehlen. Das gilt nicht nur für die kirchlichen Musikgruppen, sondern ganz genauso auch für den Nachwuchs an Orgelspielern und Kirchenmusikern.

⁴ <https://www.pfeifengelforum.net>

⁵ veröffentlicht im „Rheingau-Echo“ am 14.1.2021 und wiedergegeben auf <https://www.pfeifengelforum.net/forum/index.php?id=73086>.

– Das Image der Orgel als reines Gottesdienstinstrument wurde verfestigt, weil die Kirchen ein Gottesdienstangebot unter allen Umständen aufrecht erhielten, Orgelkonzerte – zumal solche außerhalb von Kirchen – dagegen in der Regel ersatzlos ausgefallen sind.

– Das extrem konservative musikalische Image der Orgel wurde ebenfalls verfestigt, weil die Orgel in den Gottesdiensten in der Regel in traditioneller Weise verwendet wird zur Choralbegleitung und zum Vortrag traditioneller Orgelmusik als Eingangs- und Ausgangsstück- Konzerte, in denen auch mal anderes vorgetragen wird, sind über lange Zeit hinweg zumeist entfallen. In den gestreamten Gottesdiensten verstärkte sich noch diese Tendenz zur organistischen Tradition, weil die ungewohnte Aufnahmesituation von vielen Organisten, zumal nebenamtlichen Organisten, als erhebliche Herausforderung und Druck empfunden wurde: Viele hatten keine oder wenig Erfahrung mit Konzerten oder Einspielungen und mussten nun Woche für Woche Live-Aufnahmen liefern, die im Prinzip weltweit einsehbar waren. Die logische Reaktion der Organisten auf diese psychische Belastung war, sich auf die Musik zu konzentrieren, die man am besten beherrschte – also die herkömmliche, von Jugendzeiten an erarbeitete Orgelmusik. Alle Bemühungen der letzten Jahre, neue musikalische Stile auf die Orgel zu übertragen, wurden so konterkariert und beim Publikum vergessen gemacht, das alte Image der Orgel als extrem konservatives und kirchliches Instrument wurde erneut bestätigt und verfestigt. Die Versuche, durch neue Orgelmusikstile neue Publikumskreise für die Orgel zu gewinnen, dürften damit gescheitert sein.

Kurz: Die Pandemie hat die seit langem laufende, allmähliche Abwendung der Gesellschaft von den Gottesdiensten und von der konzertanten Kirchen- und Orgelmusik erheblich befördert und die kümmerlichen Versuche, sie aufzuhalten, abgewürgt.

Dazu kommt, dass sich die Nachwirkungen der Pandemie in einem wesentlichen Punkt unterscheiden von denen der letzten Kriege: Während die letzten beiden Kriege in Deutschland dazu geführt haben, dass in der Nachkriegszeit die Gottesdienste regelrecht überlaufen waren und ein riesiges Interesse an Kulturveranstaltungen aller Art, besonders an Konzerten, bestand, ist dies für die Zeit nach der Pandemie nicht zu erwarten. Die verlorenen Kriege wurden von vielen Personen als Zusammenbruch der Werte empfunden, an die sie bisher geglaubt hatten. Es bestand daher ein großes Bedürfnis nach überzeitlich gültigen geistig-moralischen Werten, welche man in den Kirchen und in der Kultur zu finden hoffte. Die Pandemie hingegen stellt kein Zusammenbruch der geistig-moralischen Werte dar, vielmehr veranlasst sie zu der Überlegung, ob einem dieses oder jenes Kulturangebot so wichtig ist, dass man dafür ein erhöhtes Infektionsrisiko in Kauf nehmen will. Die Leute verzichten also auf Kulturangebote, die ihnen nicht mehr wichtig sind - und da sind die Kirchen oft ganz oben auf der Liste, sowohl mit Gottesdiensten, als auch mit Konzerten, als auch mit ihren traditionellen Musikgruppen.

Die Nachwirkungen der Pandemie werden noch verstärkt dadurch, dass die Pandemie mitten in einen Generationswechsel fällt: Die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er- und frühen 1960er-Jahre gehen bis 2030 nach und nach in den Ruhestand. Dies war die Generation, die das Musikleben ab den 1980er-Jahren getragen und geprägt hat, und es war die letzte Generation, die stark verbunden war mit der klassischen Musik im allgemeinen und der Kirchenmusik im Besonderen: Sie stellte zuletzt den Großteil der Musiker und Hörer in klassischen Konzerten. Nach ihrem Rückzug kommen nun Generationen zum Zuge, welche weniger stark mit der klassischen Musik verbunden sind, die aber bisher allein schon wegen der hohen Mitgliederzahl der geburtenstarken Jahrgänge den Lauf des Musiklebens nicht wirklich beeinflussen konnte. Dies ändert sich nun grundlegend.

Speziell in den Kirchen und in der Kirchenmusik hat die Pensionierung der geburtenstarken Jahrgänge noch weitere Auswirkungen: Den Kirchen brechen dadurch Steuerzahler in großer Zahl weg, die finanzielle Situation der Kirchen verschlechtert sich dramatisch. Dies wird noch verstärkt durch die derzeitige, von den kirchlichen Missbrauchsskandalen verursachte Welle von Kirchenaustritten. Die logische Folge ist, dass für Kirchenmusik in Zukunft sehr viel weniger Geld zur Verfügung steht und dass sehr viele Kirchenmusikerstellen eingespart werden müssen, nicht nur des fehlenden Geldes wegen, sondern weil die Zahl der Ge-

meinden durch Zusammenlegung stark zurückgeht. Der altersbedingte Rückzug der geburtenstarken Jahrgänge und die Kirchengastronomie führen natürlich auch dazu, dass Kirchenchöre und andere kirchenmusikalische Gruppen verstärkt Mitglieder verlieren und der schon bisher nicht ausreichende Nachwuchs sich weiter reduziert.

Worauf muss sich die Kirchenmusik nun gefasst machen?

– Die wichtigsten Träger der klassischen Kirchenmusik waren bisher die Kirchen- und Oratorienchöre; deren bisheriger Schrumpfungprozess hat in der Pandemie einen großen Sprung gemacht und wird sich danach beschleunigt fortsetzen, die finanziellen Mittel der Kirchen für große Konzertveranstaltungen werden stark zurückgehen und die für Solisten und Orchester benötigten freien Musiker werden zukünftig schwer zu finden sein. Und nicht zuletzt wird auch das Publikum zahlenmäßig stark zurückgehen, und somit auch die Konzerteinnahmen.

– Geld für Unterhalt, Renovierung oder gar Neubau von Orgeln wird immer schwerer aufzutreiben sein. Der Zustand der Orgeln wird sich daher verschlechtern.

– Der altersbedingte Rückzug der geburtenstarken Jahrgänge führt dazu, dass viele Kirchenmusikerstellen frei werden. Viele Gemeinden werden dann aus Kostengründen hauptamtliche Stellen kürzen oder in nebenamtliche Stellen umwandeln. Und in vielen Gemeinden mit nebenamtlichen Stellen wird es zunehmend an Organisten fehlen, welche die Orgeln spielen können, sei es, weil die Gemeinden keinen Organisten einstellen, oder sei es, weil sie keinen Organisten mehr finden. Als Alternative werden vielerorts Laien oder Laiensembles ähnlich wie bisher bereits in vielen Freikirchen ehrenamtlich einspringen. Die Orgel wird dabei durch ein simples Keyboard abgelöst. Dadurch erübrigen sich auch die Unterhaltskosten für die Orgel.

– Dort, wo hauptamtliche Kirchenmusikerstellen neu besetzt werden, müssen die neuen Stelleninhaber mit den beschriebenen Veränderungen umgehen, ein „Weiter-wie-bisher“ wird nicht möglich sein: Dafür werden sowohl das Geld als auch die entsprechenden Musiker als auch das entsprechende Publikum fehlen. Mit dem Generationswechsel wird daher unweigerlich eine Neuorientierung verbunden sein. Wie diese aussehen wird, wird man abwarten müssen.

Grundsätzlich haben die neuen Stelleninhaber nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: Entweder sie verwalten den weiteren Niedergang der Kirchenmusik in den durch unsägliche Skandale völlig unglaubwürdig und somit überflüssig gewordenen Kirchen. Oder sie stemmen sich dem Niedergang entgegen, indem sie neue, zündende Ideen entwickeln oder aufgreifen und damit irgendwelche Events schaffen, welche über die noch verbliebene Restgemeinde in den Gottesdiensten hinaus strahlen und Anziehungskraft entwickeln. Unmöglich ist dies nicht, doch werden dafür Ideen benötigt, welche das Interesse vieler Leute zu wecken imstande sind. Die Kirchenmusiker der letzten Jahrzehnte haben sich freilich nicht mit derartigen Ideen hervorgetan – ob es die nächste Generation besser kann?? Dabei liefert die Gegenwart zündende Ideen für Kirchenmusiker kostenlos und zuhauf: Beispielsweise wäre Darbietungen eines Missbrauchsoratoriums, in dem Pfarrern, Bischöfen und dem Papst die Leviten gelesen werden, die öffentliche Aufmerksamkeit garantiert. Leider werden es die meisten Kirchenmusiker der Gegenwart immer noch vorziehen, statt dessen J. S. Bachs Johannespassion zum ungezählten Male wieder aufzuführen, selbstverständlich auf historischen Instrumenten in historisch informierter Ausführungsweise – so als säßen immer noch Bachs Zeitgenossen in den Kirchenbänken!!